

Rezension

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(2014)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

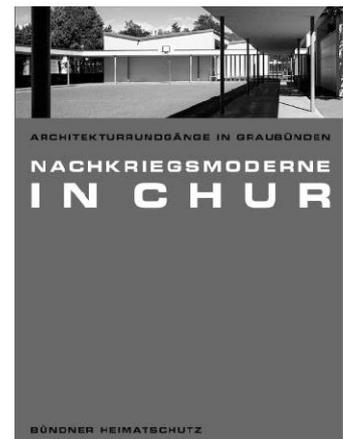
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit dem Postauto in die Nachkriegsmoderne

Leza Dosch. Nachkriegsmoderne in Chur. Hrsg. vom Bündner Heimatschutz (Architekturrundgänge in Graubünden). Chur, Bündner Heimatschutz 2013. ISBN 978-3-85637-450-1.

Neulich wanderte ich mit meiner Frau von Arosa über die Ochsenalp nach Tschierschen, von wo uns das Postauto nach Chur brachte. Vor dem Araschgenrank schaute sie aus dem Fenster und rief: «Dort ist Tibet!» Sie sah auf der andern Talseite das Konvikt der Kantonsschule, verwachsen mit dem es umgebenden stotzigen Wald und Felsen. Dank dem Bündner Heimatschutz und Leza Dosch machte ich bei meiner Luci ein paar Bildungspunkte. Ich dozierte über «die gestalterische Hauptleistungen» der Architekten um Otto Glaus, wie sie 1964 die expressiv gestufte, flach gedeckte Gebäudemasse in das Landschaftsbild integriert hätten, ohne dem benachbarten bischöflichen Hof ungehörige Konkurrenz zu machen. Das Haus, so hätte ich es im lesenswerten Büchlein des Heimatschutzes reichlich gelernt, sei aber keineswegs ein Unikum in Chur – das Städtchen verfüge über 19 weitere bemerkenswerte Bauten aus den Fünfziger und Sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts: Schulhäuser, Wohnhäuser, Villen, die weithin leuchtende Heiligkreuzkirche und die frühen, städtebaulich und architektonisch geglückten Bauten von Thomas Domenig, heute alter, aber immer noch fauchender Baulöwe und Baumultimillionär. Der Chauffeur kurvte sein Auto um den Araschgenrank und ich führte weiter aus: «Der Heimatschutz gibt seine Publikationen nicht allein für die bildungsbürgerliche Ertüchtigung heraus, sondern fährt damit kulturpolitische Kampagnen. Das Konvikt – ein Haus, in dem die Kantonsschülerinnen und -schüler aus den zu weit entfernten Tälern Graubündens während der Woche wohnen – ist nämlich in die Jahre gekommen, es drückt das Wasser durch die Flachdächer, es rumort im Beton, so dass der Kanton als dessen Besitzer es flicken muss. Der Heimatschutz ist mit dem Büchlein Advokat, damit nicht alles ruiniert wird.» Wir fuhren beim Rosenhügel wieder um einen Rank. Durchs Gewühl zeigte ich auf das alte Lehrerseminar, auch ein Musterbau der Nachkriegsmoderne in Chur. Entworfen einst von Andres Liesch, renoviert jüngst von Pablo Horvath. «Die Art, wie der Kanton das mit Pablo gemacht hat, lässt



hoffen», sagte ich. «Der Kanton aber», behauptete ich, «hat als Hausbesitzer den Knopf nur aufgemacht, weil Organisationen wie der Bündner Heimatschutz sich mit Händen und Füßen gegen die Zerstörung der jüngeren Baukultur gewehrt haben.» Ich zeigte hinauf auf die Halde, wo der 50-jährige Bau von Max Kasper als Krone in heiterer Frische über der Stadt steht. «Es ist erst ein paar Jahre her, seit Regierung und Parlament die Kantonschule abreißen wollten. Nur eine Kampagne des Bündner Heimatschutzes in ungewohnter Koalition mit dem Baulöwen Thomas Domenig hat das verhindert.» Solches aber, so tat ich vor Luci wichtig, stehe nicht im Büchlein. Ich müsse denn auch nur eine Kritik anbringen. «Leza Dosch, der gescheiteste Architekturintellektuelle weit und breit, macht formvollendete Bildbeschreibungen, er bereitet der Autonomie der Architektur als Kunst die Bühne, er macht nur von Quellen gesicherte Aussagen – er hält sich zurück mit Kommentaren zu aktuellen politischen Auseinandersetzungen, die die Kunst drängen, drücken und bremsen.» Wir stiegen nun aus in der Postautostation von Robert Obrist, Richard Brosi und Ove Arup, die im noch zu schreibenden Büchlein über die Churer Spätmoderne einen Spitzenplatz dereinst einnehmen wird. Während wir ins Café Maron beim Bahnhofplatz steuerten, machte ich mich lustig über den letzten, zusammengekrachten Versuch der Churer, mit einem Grossbahnhof aus der Provinz zu fliehen. Das Café Maron ist in einem selbstbewussten Rundhaus untergebracht, und Leza Dosch beschreibt routiniert, präzise und in eleganter Sprache auf gedrängtem Raum im Büchlein die Geschichte des Hauses und die Leistung der Architekten. Begleitet sind all seine Texte von Fotografien in schwarzweiss aus der Kamera von Ralph Feiner. Er setzt die gelobten Bauten so ins Bild, wie man sie auf den ersten Blick selten sieht – seine Bilder sind Augenöffner. Im «Maron» trinken wir Café Crème, essen Nusstorte und ich lobe weiter das Büchlein für die Art, wie es in kurzer Form eine noch unbekannte Geschichte erzählt und uns vermittelt, dass wir gut daran tun, mit der Baukultur aus den Fünfziger- und Sechzigerjahren sorgfältig umzugehen. Ihre Bauten sind erstens oft gut brauchbare, robuste Häuser, sie haben zweitens räumliche, künstlerische und handwerkliche Qualitäten, von denen die Nachgeborenen viel lernen können und sie sind drittens Zeugen für die Zeit, in der der Kanton Graubünden mit Schul- und Gemeindehäusern, mit neuartigen Wohnbauten und mit Schwimmbädern vor 60 Jahren späten Anschluss an die moderne Schweiz gefunden hat. Auf dem Weg

zum Zug habe ich meiner Frau in der Buchhandlung Schuler in der Bahnhofsunterführung ein solches Büchlein gekauft – viel gut erzähltes Wissen für nur zehn Franken.

Köbi Gantenbein